

Europa ein Krisenherd?

■ ERHARD BUSEK



Erhard Busek.
Näheres zu seiner Person
im Heftinneren als „Kopf
des Quartals“.

Europa ist an einem kritischen Punkt angelangt, wo es entweder die Bedrohung erlebt, als eine mögliche Einheit gar nicht mehr zu existieren oder eine neue Qualität zu gewinnen. Das Entsetzen über diese Situation kann ich nicht teilen, denn an sich ist es eine logische Folge einer Fülle von Veränderungen. Es ist nicht nur der Fall des Eisernen Vorhangs, das Entstehen vieler neuer Staaten, als auch die neuen Herausforderungen, die durch die Globalisierung, aber auch durch den technischen Fortschritt und die elektronische Welt entstanden sind. Warnzeichen hätten wir schon lange genug gehabt: Klimakatastrophe, Mobilität der Menschen, schwankende Finanzsysteme etc.

Qualität der Politiker

Es ist die entscheidende Frage, ob wir daraus die richtigen Schlüsse ziehen, denn schließlich kommt das Wort Krise vom griechischen „krino“, was nicht mehr und nicht weniger als urteilen und entscheiden heißt. Die Frage ist nur, ob wir dazu fähig sind.

Es kommen allerdings einige Phänomene dazu, die uns besorgt machen. Die Qualität der vorhandenen PolitikerInnen ist nicht beeindruckend, offensichtlich ist die Attraktivität dieses Aufgabenfelds gering geworden. Es gibt auch keine europäische Öffentlichkeit, sondern nur nationale Diskussionen, die wieder in einen Egoismus in den jeweiligen Ländern führen. Die Ausprägung geschieht in den politischen Vorgängen in Ungarn, den „wahren Finnen“, der Fragilität Belgiens und nicht zuletzt durch Ereignisse wie in Norwegen oder England oder die Veränderungen der politischen Landschaft auch in Österreich. Es muss deutlich gesagt werden, dass der gesamte demokratische Prozess einer Veränderung

unterworfen wird, die wir im Endergebnis noch nicht absehen können. Wenn die Demokratie nicht ihre Qualität verbessert, ist sie unter Umständen gefährdet. Das ist zwar eine der üblichen Warnungen, ist aber auch eine echte Frage, denn wenn die Qualität der Personen, der Diskussionen und der Entscheidungsfähigkeit nicht mehr existiert, wird die Sehnsucht nach autoritäreren Entscheidungen immer größer ...

Ein Aspekt kommt noch dazu: Europa hat sich mehr und mehr von der Frage entfernt, was es eigentlich ist. Damit ist nicht nur die Geographie gemeint (Sloterdijk meint, es sei nichts anderes als ein Wurmfortsatz Asiens), aber auch im Geistesleben dieses Kontinents gibt es eigentlich keine wesentlichen Bemühungen, die doch entscheidenden Wurzeln europäischen Geisteslebens der Befindlichkeit des Kontinents nutzbar zu machen. Auch die christlichen Kirchen müssen sich die Frage gefallen lassen, wie sie auf die innere Befindlichkeit des Kontinents selber reagieren. Es ist die Wertfrage, die hier gestellt ist, genauso allerdings das Verhältnis zu anderen Religionen, besonders zum Islam. Wir stehen vor der Situation, dass es einerseits eine große Nachfrage nach Wertvorstellungen, ja nach Glauben gibt, aber die dazu berufenen Institutionen in ihren Antworten relativ schwach sind. Im Rahmen der üblichen Bildungsdebatte darf auch bemerkt werden, dass auch die Informationen über Europa selber, die heute einer jungen Generation vermittelt werden, zu Wünschen übrig lassen.

Begeisterung abhanden gekommen

Mit Recht darf die Frage gestellt werden: Wer ist heute noch von Europa begeistert? Man kann aber auch dazu fragen: Wovon

ist man heute überhaupt noch auf unserem Kontinent begeistert? Ich bin weit davon entfernt, den Untergang des Abendlandes heraufzubeschwören, aber die Inhaltslosigkeit und Oberflächlichkeit ist zweifellos bedrängend. Es schmerzt offensichtlich noch nicht genug, in welchen Zuständen wir leben, denn meistens geschieht aus eben diesem Schmerz auch Heilung. Man kann allerdings den Kontinent nicht gesund beten, sondern darf wohl erwarten, dass die ungeheuren Kräfte die wohl schon fast drei Jahrtausende spürbar sind, auch diesmal aktiviert werden. Sicher in einer neuen Dimension, denn das, was sich an den südlichen Ländern des Mittelmeers tut, was mit Indien, China, Brasilien und anderen Staaten, die immer stärker in Erscheinung treten, sich abzeichnet, verlangt eine Auseinandersetzung. Führen wir diese aber auch durch? Es darf bemerkt werden, dass wir allenfalls nur touristisch davon Kenntnis nehmen. Ein stärkerer geistiger Tourismus wäre allerdings notwendig!

Jacques Delors, einer der überzeugendsten Europäer, die wir bisher hatten, hat einmal kritisch bemerkt: „Einen Binnenmarkt kann man nicht lieben, wir müssen vielmehr Europa eine Seele geben!“ Diese Aufforderung muss verstanden werden. Wir sind uns mehr und mehr nicht mehr über den Inhalt von Europa im Klaren, wobei gerade Europa ungeheure Beiträge für die Weltentwicklung geleistet hat. Natürlich auch sehr viel fragliche, denn was es an kriegerischen Auseinandersetzungen, ideologischen Konfrontationen, Kolonialismus und ähnliches mehr gegeben hat, davon ist die Geschichte voll, besonders im 19. und 20. Jahrhundert. Es ist aber eine faszinierende Herausforderung, als Europa auch ein Beispiel zu Positivem geben zu können. Immerhin ist die Friedensentwicklung auf den Kontinenten ein Erfolg, wenngleich auch manche Brandherde nicht gänzlich erstickt sind, wenn ich an den Balkan, Kaukasus und andere Gebiete denke. Es gibt aber Zeichen, die dafür genutzt werden können, wenn wir sie richtig verstehen und deuten. Die friedliche Trennung von Tschechen und Slowaken, das Wiedererstehen der baltischen Staaten und letztlich auch mehrheit-

lich die Entwicklung auf dem Balkan sind als solches zu verstehen. Sicher wird es auch gelingen, noch das Problem Serbien und Kosovo in den Griff zu bekommen. Hier ist aber ein entscheidender Punkt begraben: Geschichte wird heute immer noch dazu verwendet, um Menschen gegeneinander aufzubringen. Es gibt eine gewisse Kultivierung der Mythologie der Geschichte, die letztlich immer wieder herangezogen wird, um Konfrontationen der Menschen zu erzeugen. Es ist dringend notwendig, die europäische Geschichte in ihren positiven und negativen Seiten darzustellen, damit sie zum Lernfall wird. Es darf durchaus festgehalten werden, dass die Europäer nach 1945 einiges aus ihrer Geschichte gelernt haben. Dort, wo sie es vernachlässigen, gefährden sie auch das gemeinsame Europa.

Wo bleiben die Christen?

Natürlich sind wir von Finanzkrise und ähnlichen Entwicklungen betroffen. Es darf aber durchaus darüber nachgedacht werden, ob nicht Nächstenliebe und Solidarität eine ganz wichtige europäische Kategorie sind – mit christlichen Wurzeln! Geradezu peinlich ist die Art und Weise, wie man sich mit den Nöten mancher Nachbarn auseinandersetzt. Man ist darauf stolz, selbst reich zu sein und ist kaum in der Lage zu teilen. Natürlich haben Banken, Haie auf dem Kapitalmarkt und sonstige problematische Figuren hier einiges verursacht. Andererseits aber ist es auch eine Widerspiegelung gegebener Ungerechtigkeiten. Christen müssen aber bemüht sein, den Weg zur gerechten Welt zu betreiben, wenngleich wir sie nie ganz erreichen werden. Wer aber spricht für die Gerechtigkeit? Sie ist in jeder Munde, aber wehe sie betrifft uns selber!

Wenn wir schon heute davon reden, im „global village“ – im Weltdorf – zu leben, wäre es wichtig, wenigstens in dem Teil des Weltdorfes der sich Europa nennt, den Nachbarschaftsgedanken hoch zu halten. Er ist eigentlich ganz einfach aus der dörflichen Ebene in unser normales Leben zu übersetzen. „Nachbarschaft“ ist ein Prinzip, das eigentlich jedem zugänglich sein sollte! ■

■ Auch die christlichen Kirchen müssen sich die Frage gefallen lassen, wie sie auf die innere Befindlichkeit des Kontinents selber reagieren.